

Christian Damböck

Zur Rolle Kants in Cohens Frühwerk¹

In der Literatur zu Hermann Cohen wurde vielfach die Auffassung vertreten, dass dieser nach 1870 eine fundamentale Wende seines Denkens erlebt hätte, im Sinne einer *Hinwendung* zum Kantianismus und einer *Abwendung* von der Völkerpsychologie, worunter durchwegs eine Abwendung von einer subjektivistisch-psychologischen Auffassung des Apriori verstanden wurde.² Besonders pointiert formuliert Klaus Christian Köhnke diese Sichtweise:

Cohen, [...] dessen Frühschriften sämtlich völkerpsychologischen Inhalts gewesen waren, [hatte 1871] nicht nur endgültig die psychologische Kantinterpretation verworfen, sondern befand sich bereits auf dem Weg zu einem eigenen System der Philosophie. Dieser Umbruch seines Denkens erfolgte innerhalb nur eines Jahres [...] [Der] zwischen Trendelenburg und Fischer geführte Streit um die Subjektivität und/oder Objektivität des Apriorischen [brachte ihn] [...] auf den Gedanken [...], daß das Apriorische weder auf ein rein Objektives noch auf ein ebenso rein Subjektives gegründet werden dürfe, solle jegliche Wahrheit nicht entweder zu einem nur psychologisch erforschbaren und empirisch aufweisbaren Relativen oder aber zu einem materialistischen Dogma werden, das die Erkenntnisproblematik ganz außer acht lasse.³

Mit polemischer Tendenz vertritt auch Andrea Poma eine ähnliche Sichtweise, wobei er die Wende zum „kritischen Idealismus“ (wie im übrigen auch Geert Edel und die meisten anderen Cohen-Interpreten) erst mit der Platon-Abhandlung von 1878 (bzw. jedenfalls *nach* der ersten Auflage von *Kants Theorie der Erfahrung* von 1871) ansetzt:

Cohen's previous writings [gemeint sind die Schriften vor der Platon-Abhandlung von 1878] show his attachment to the *Völkerpsychologie* of Lazarus and Steinthal. These writings, therefore, deal with problems unrelated to critical idealism and posit theses that were either to be abandoned or considerably modified from the 1878 onward. [...] If we want to see matters in a correct historical perspective and have a clearer theoretical idea of Cohen's thought, it is better to think of *Die platonische Ideenlehre psychologisch entwickelt* as a youthful work, which was superseded to all intents and purposes by his later studies, and which is of negligible interest from the standpoint of critical idealism. [...] *Die platonische Ideenlehre psychologisch entwickelt* [...] was conceived and written entirely under the influence of the idea of the shared identity of philosophy and psychology that characterizes Cohen's early thought.⁴

¹ Der Aufsatz ist mittlerweile in überarbeiteter und erweiterter Form in das Cohen-Kapitel meiner Habilitationsschrift aufgegangen. Vgl. Christian Damböck, *(Deutscher Empirismus). Studien zur Philosophie im deutschsprachigen Raum 1830–1930*, Dordrecht 2017, Abschnitt 4.2.

² In diesem Sinn argumentieren etwa Holzhey, Helmut; Röd, Wolfgang: *Die Philosophie des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts*. München 2004, 44. Edel, Geert: *Von der Vernunftkritik zur Erkenntnislogik. Die Entwicklung der theoretischen Philosophie Hermann Cohens*. Freiburg 1988, 64. Poma, Andrea: *The Critical Philosophy of Hermann Cohen*. Albany 1997, 22. Schmidt, Winfried: *Psychologie und Transzendentalphilosophie. Zur Psychologie-Rezeption bei Hermann Cohen und Paul Natorp*. Bonn 1976, 29–34. Köhnke, Klaus Christian: *Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus. Die deutsche Universitätsphilosophie zwischen Idealismus und Positivismus*. Frankfurt/Main 1986, 282. Lembeck, Karl-Heinz: *Platon in Marburg: Platon-Rezeption und Philosophiegeschichtsphilosophie bei Cohen und Natorp*. Würzburg 1994, 22–30.

³ Köhnke, *Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus. Die deutsche Universitätsphilosophie zwischen Idealismus und Positivismus*. Frankfurt/Main 1986, 282f.

⁴ Poma, *The Critical Philosophy of Hermann Cohen*. Albany 1997, 22.

Im teilweisen Gegensatz dazu wollen wir hier die Auffassung verteidigen, dass in den frühen Abhandlungen der Zeit vor 1870 bereits wesentliche Bestandteile von Cohens Philosophie zu finden sind. Das bedeutet insbesondere, dass Kant bereits in diesen frühen Schriften eine ähnliche Rolle spielt wie nach 1870 und dass Cohen somit, zumindest hinsichtlich seiner Haltung zu Kant, nach dem Frühwerk *keine* fundamentale Wende seines Denkens erlebt hat: der Völkerpsychologe und der Kantianer Cohen sind ein und dieselbe Person.

Die für Cohens Philosophie durchgängig zentrale Formel „kritischer Idealismus“ taucht, gewissermaßen als Keimzelle späterer Entwicklungen, erstmals in seiner Platon-Abhandlung von 1866 auf, wo er Platons Ideenlehre, die „die Idee von Gott erschaffen läßt“, den „mythische[n] Ausdruck“ des „kritischen Idealismus“ nennt, wobei Cohen unter letzterem, in der Abhandlung von 1866, die Auffassung versteht, „daß die Vorstellungen und Gedanken nur bis auf unser Bewußtsein zurückgeführt, über dieses hinaus aber nicht erklärt werden können“.⁵ Die so angedeutete Tendenz, dass Platons eigene Formulierung seiner Ideenlehre eine „Entdeckung“ darstellt, die zwar „vermöge einer bedeutsamen apriorischen Combination den aposteriorischen Wissensstoff umgestaltet, und neuen Bahnen der Forschung zugänglich macht“, jedoch ohne den ganzen „Schatz an Wahrheit“ zu heben, der in ihr steckt,⁶ ist das zentrale Motiv von Cohens Aufsatz. Ebenso zentral, wenn auch weniger explizit formuliert, ist jedoch die Auffassung, dass sich dieser „mythische Ausdruck“ von Platons Ideenlehre erst in der Philosophie Kants bereinigt. Cohens Anspruch war, zu zeigen, wie Platon,

von einem schnellen Gedankenblitz, der wie eine plötzliche Ahnung seinen Geist durchzuckte, aufgehellt, der leuchtenden Spur unaufhaltsam folgte, ohne sie ganz und mit voller kritischer Einsicht erreichen zu können. Es war eben nur ein Lichtstreifen, ein einzelner Strahl, so hell er war, von dem er zuerst getroffen wurde: zur Sammlung des vollen idealistischen Gedankens mußten viele andere Strahlen nachgesendet und in dem sonnigen Geiste eines scharfen Denkers in einem geschichtlichen Brennpunkt vereinigt werden.⁷

Auch wenn Kant hier nicht namentlich genannt wird, ist doch, vor dem Hintergrund der einleitenden Betrachtungen Cohens, in seinem Aufsatz, klar, dass mit dem „scharfen Denker“ nur Kant gemeint sein kann. Das Motiv, die platonische Ideenlehre als „Entdeckung“ aufzufassen, die sich bei Platon

⁵ Vgl. Cohen, Hermann. *Werke* Band 12. *Kleinere Schriften I*. 1865 – 1869. Bearbeitet von Hartwig Wiedebach und Helmut Holzhey. Hildesheim 2012, 178. – Zentral ist die Formel „kritischer Idealismus“, in ihrer voll entwickelten Form, in drei Schriften Cohens: *Cohen, Hermann: Das Princip der Infinitesimal-Methode und seine Geschichte. Ein Kapitel zur Grundlegung der Erkenntniskritik*. Berlin 1883, 125–127. *Cohen, Hermann: Kants Begründung der Ethik. Nebst ihren Anwendungen auf Recht, Religion und Geschichte*. Berlin 1910, 63, 100. *Cohen, Hermann: Kants Theorie der Erfahrung*. Berlin 1918, 735–737.

⁶ Vgl. Cohen, Hermann: *Werke* Band 12. *Kleinere Schriften I*. 1865 – 1869. Bearbeitet von Hartwig Wiedebach und Helmut Holzhey. Hildesheim 2012, 104.

⁷ Cohen, *Werke* Band 12. *Kleinere Schriften I*. 1865 – 1869. Bearbeitet von Hartwig Wiedebach und Helmut Holzhey. Hildesheim 2012, 140.

in unvollkommener Weise findet und erst bei Kant zur vollen Entfaltung gelangt, wird von Cohen auch anhand der Analogie der Dichotomie Platon-Kant zur Dichotomie Kepler-Newton illustriert.

Wir sehen jetzt deutlich, es ergeht dem Platon, wie es Kepler gegangen ist, der mit den richtigsten Begriffen und den neuesten Wahrheiten unklare Vorstellungen und alte Vorurtheile verband. Wie Kepler durch den Mangel eines mechanischen Gesetzes dazu kam, die Welt als ein lebendes Thier aufzufassen, so wurde Plato durch den Mangel einer kritischen Einsicht in den Prozeß des Denkens, durch den Mangel einer Kritik des Erkenntnißvermögens zur Substantialisirung der Idee als der absoluten Anschauung verleitet.⁸

Wenn Cohen von Kant nahtlos zu Newton springt, dessen Gravitationstheorie „die größte, freieste, weitestgreifende Entdeckung“ sei und fragt, ob man diese mit Platon vergleichen dürfe,⁹ dann ergibt diese Frage überhaupt nur Sinn, vor dem Hintergrund der später, in dem selben Aufsatz, hauptsächlich anhand von Whewell-Zitaten, schrittweise aufgebauten Analogie Platon-Kepler und Kant-Newton.¹⁰ Die für die Philosophie Cohens nach 1870 charakteristische Formel des „kritischen Idealismus“, als einer *platonistischen Kant-Deutung*, die eine bestimmte „hypothetische“, an die „Fakten der Kultur“ gebundene Tendenz aufweist, findet sich also schon in der Platon-Abhandlung von 1866, ja, in der selben Tendenz, im Grunde schon in Cohens Dissertation von 1865, wo dieser ausführt, dass „die Ideenlehre [...] von Aristoteles an bis beinahe in unsere Zeit falsch beurteilt wurde, obwohl Kant an vielen bekannten Stellen einem besseren Verständnis dieser erhabenen Dinge den Weg gebahnt zu haben scheint“.¹¹ Auch die von Köhnke und Poma formulierte Behauptung, dass Cohen in der Abhandlung von 1866, in der Auffassung der Idee als „Schau“, ein Motiv Fichtes aufgegriffen habe,¹² würde, falls sie stichhaltig wäre, nicht für eine geringere oder andere Bedeutung des Kant-Motivs in dieser Abhandlung sprechen. Dass die „Weltlinie der Philosophie“ nicht bloß von Platon zu Kant reicht, sondern über letzteren hinaus, hat Cohen zweifellos vor und nach 1870 so gesehen.¹³ Und vor und nach 1870 war Fichte, für Cohen, ein Philosoph, den wir „verstehen und ihm dennoch nicht glauben“,¹⁴ einfach weil absolut-idealistische Motive von Cohen grundsätzlich (in Anknüpfung an die Völkerpsychologie Steinthals) entweder *psychologisch* reinterpretiert oder aber zurückgewiesen worden sind. Die Idee als „Schau“ ist also, für Cohen, vor und nach 1870, kein *absolut-idealistisches*, sondern ein *psychologisches* Motiv in der Ideenlehre (und zwar im Sinne eines Verständnisses von „Psychologie“, das der Völkerpsychologie entspricht). Cohen selbst hat (worauf Poma und Köhnke nicht hinweisen) den in der Abhandlung von 1866 eher implizit bleibenden Bezug der Auffassung

⁸ Cohen, *Werke Band 12. Kleinere Schriften I. 1865 – 1869*. Bearbeitet von Hartwig Wiedebach und Helmut Holzhey. Hildesheim 2012, 168.

⁹ Vgl. Cohen: *Werke Band 12. Kleinere Schriften I. 1865 – 1869*, 110.

¹⁰ Vgl. Cohen: *Werke Band 12. Kleinere Schriften I. 1865 – 1869*, 111–114, 164–168, 188–191.

¹¹ Vgl. Cohen: *Werke Band 12. Kleinere Schriften I. 1865 – 1869*, 77.

¹² Vgl. Poma, *The Critical Philosophy of Hermann Cohen*, 24 f. Köhnke, Klaus Christian: „Unser junger Freund. Hermann Cohen und die Völkerpsychologie.“ in: Wolfgang Marx und Ernst Wolfgang Orth (Hrsg.): *Hermann Cohen und die Erkenntnistheorie*, Würzburg 2001, 62–77, hier: 67–70. Die entsprechende Schlüsselstelle in der Abhandlung von 1866 ist Cohen, *Werke Band 12*, 136–140.

¹³ Vgl. die Bemerkung in Poma, *The Critical Philosophy of Hermann Cohen*, 165.

¹⁴ Vgl. Poma, *The Critical Philosophy of Hermann Cohen*, 163.

der Idee als „Schau“ zu Fichte noch in seinem Spätwerk betont und explizit gemacht: „so lag es für Platon nahe, die Idee nicht objektiv nur als Gestalt zu denken, sondern vielmehr subjektiv als *Schau* und *Gesicht*“.¹⁵ Vgl. aber auch die Platon-Abhandlung von 1878, wo die Konzeption von 1866, der Idee als „Schau“, anders als von Poma dargestellt, erneut eine Schlüsselrolle einnimmt. Cohen verteidigt dort in der „Bedingtheit der Idee durch das Denken“ einen „subjective[n] Rest“ in der Ideenlehre: „die Bedingtheit, welche in der Relation dieses Sein zu dem ihm ebenbürtigen Denken besteht“. Auch „die an Platon immer wieder erneuerten Studien“ hätten ihn, Cohen, dann „in der Ansicht bestätigt, über die ich in einer Jugendarbeit [also der Abhandlung von 1866] mich versucht habe“.¹⁶ Cohen sagt hier eindeutig, dass der für die Auffassung der Idee als „Hypothese“ von 1878 ausschlaggebende „subjektive Rest“ in der Ideenlehre seine Auffassung von 1866 *bestätigt*, anstatt sie *zu ersetzen*. Erneut kommt Cohen zehn Seiten weiter unten, in seiner Abhandlung von 1878, gänzlich affirmativ auf „das *Schauen*“ als „das Entdeckungsmittel des wahrhaft Seienden“ zurück, auf die „Schau“ als dem Mittel „zur Erzeugung neuer Gebilde, neuer Objecte“, die „diese *in der Natur schlechthin nicht vorhandenen Dinge* als νοητά erstehen liess“.¹⁷

Kehren wir aber zurück zu den Kant-Bezügen in Cohens Frühwerk. Die (teils nur implizit, ohne Namensnennung) erfolgenden Bezüge auf Kant in der Platon-Abhandlung von 1866 zeigen, dass diesem auch hier schon die spätere Schlüsselrolle zukommt. Als einziges Indiz für die angebliche Kant-kritische Haltung Cohens in den Schriften vor 1870 bleibt so die berühmte Aussage am Beginn der Vorrede zu *Kants Theorie der Erfahrung* (1871): „Wie der grösste Teil der Jüngeren, welche der Philosophie obliegen, war auch ich in der Meinung aufgewachsen, dass Kant überwunden, – historisch geworden war.“¹⁸ Die Frage ist aber, *wann* Cohen, wie er weiter schreibt, „der Gedanke kam, dass jene Angriffe Kant nicht treffen“? und *von wem* diese Angriffe gekommen (bzw. nicht gekommen) sind? Fand dies, im Zuge einer fundamentalen Wende, um 1870 statt oder schon früher, etwa schon vor der Entstehung von Cohens ersten Publikationen? Waren die Gegner Kants, auf die Cohen sich hier bezieht, seine philosophischen Bezugspersonen vor 1870, also Lazarus und Steinthal, oder waren dies andere Personen? – Es scheint vieles für die Auffassung zu sprechen, dass Cohens Wende zu Kant, rein inhaltlich gesehen, schon lange vor 1870 stattgefunden hat, auch wenn die vorhandene Sekundärliteratur,¹⁹ durchwegs ohne Belege zu liefern, davon ausgeht, dass diese Wende eben um 1870 stattgefunden und Cohen sich somit 1871 von seinen nicht-kantianischen Frühschriften distanziert, nicht aber von einer *noch vor* diesen Frühschriften zu findenden Phase des frühen Cohen.

¹⁵ Vgl. Cohen, Hermann: *Werke* Band 17, 154.

¹⁶ Vgl. Cohen, Hermann: *Platons Ideenlehre und die Mathematik*. Marburg 1879, 11 f.

¹⁷ Vgl. Cohen: *Platons Ideenlehre und die Mathematik*, 21.

¹⁸ Vgl. Cohen, *Kants Theorie der Erfahrung*, IX.

¹⁹ Vgl. die oben, in Fußnote eins zitierten Texte.

Aus der Konstellation von Cohens Biografie heraus scheint es zunächst keineswegs unplausibel, dass diese Wende schon früher stattgefunden haben *könnte*.²⁰ Cohen besuchte, nach dem Gymnasium, von 1857 bis 1861, das jüdisch-theologische Seminar in Breslau, das er vorzeitig verließ. Dann studierte er 1861 bis 1864 in Breslau, 1864/65 in Berlin, die Promotion fand 1865 in Halle statt. Ab dem Herbst 1865 hielt sich Cohen wieder in Berlin auf und verkehrte dort im Umfeld von Steinthal. Gegeben diese Rahmendaten scheint es denkbar, dass Cohen schon in seiner ersten Berliner Zeit, also noch vor der Entstehung seiner ersten Veröffentlichungen, seine Wende zu Kant erlebt haben könnte. Die Zeit, in der der frühreife Cohen philosophisch „aufgewachsen“ ist, umspannt einen langen Zeitraum, der von spätestens 1861 bis 1871 reicht, sodass auch *vor* 1865 genügend Raum für intellektuelle Prägungen und Entwicklungen gegeben scheint.

Was können wir aber *als Belege* bzw. Indizien (denn um mehr wird es sich nicht handeln) dafür anführen, dass Cohens Wende zu Kant tatsächlich früher, also schon vor 1865 (dem Erscheinungsjahr von Cohens *Dissertation*) stattgefunden hat? – Erstens sprechen die publizierten Texte vor 1870, in der oben angedeuteten Weise, eine deutliche Sprache, indem sie Kant eine ähnliche historische Schlüsselrolle zuerkennen, wie sie dieser für Cohen auch nach 1870 besessen hat. Zweitens wäre es nicht zutreffend, die Völkerpsychologen pauschal als anti-Kantianer zu identifizieren und damit die vermutete frühe anti-kantianische Haltung Cohens auf den Einfluss Steinthals zurückzuführen. Zwar äußerte sich Lazarus gelegentlich durchaus Kant-kritisch (in einem an Dilthey erinnernden Sinn),²¹ aber bei Steinthal findet sich exakt das von Cohen 1865 eingeführte Motiv Kants als größtem Lichtblick in der Entwicklung der Philosophie seit Aristoteles bereits in einer Publikation von 1864 (die Cohen sicher gekannt hat) und dann erneut in seinem *Abriss der Sprachwissenschaft* von 1871.²² Steinthal war, wie Cohen, kein „orthodoxer“ oder „konventioneller Kantianer“, wohl aber war er, bei aller kritischen Distanz, insofern ein Verteidiger und Anhänger Kants, als er dessen in wesentlichen Punkten als zu korrigierend betrachtete Konzeptionen doch als wesentlichen Lichtblick der neueren Philosophiegeschichte gesehen hat.²³ Das kantianische Motiv musste Cohen also, in rein inhaltlicher Hinsicht, nicht *gegen* Steinthal in seine Philosophie reklamieren, sondern hat es bei diesem vorgefunden (und möglicher Weise auch von diesem übernommen). Drittens und damit im Zusammenhang stehend war der (frühe) sogenannte Neukantianismus das historische Produkt der

²⁰ Zur Biografie Cohens in der Zeit vor 1871 vgl. Cohen, Hermann: *Werke* Band 12, VII-XVIII. sowie Sieg, Ulrich: „Der frühe Hermann Cohen und die Völkerpsychologie.“ in: *Aschkenas – Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 2003, 461–483.

²¹ Vgl. etwa Lazarus, Moritz: *Grundzüge der Völkerpsychologie und Kulturwissenschaft*. Hamburg 2003, 195 f. sowie Dilthey, Wilhelm: *Gesammelte Schriften, Band 1*. Göttingen 1990, XVIII.

²² Vgl. Steinthal, Hermann: *Philologie, Geschichte und Psychologie in ihren gegenseitigen Beziehungen. Ein Vortrag gehalten in der Versammlung der Philologen zu Meissen 1863*. In erweiternder Überarbeitung. Berlin 1864, 4 f. Steinthal, Hermann: *Abriss der Sprachwissenschaft. Erster Teil: Die Sprache im Allgemeinen*. Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft. Hildesheim 1972, 21 f.

²³ Vgl. Steinthal: *Philologie, Geschichte und Psychologie in ihren gegenseitigen Beziehungen*, 21.

„neuen Ära“.²⁴ „Zurück zu Kant“ war der Slogan der liberalen und progressiven Philosophen der Zeit nach 1859, sehr oft in Verbindung mit einer gewissen (meist kritisch gebrochenen) Sympathie für die neuere positivistische und empiristische Literatur (Comte, Mill, Buckle, im Besonderen).²⁵ Steinthal und Trendelenburg, als Cohens Lehrer, aber auch andere von Cohen geschätzte Autoren, wie Friedrich Eduard Beneke und selbstverständlich Friedrich Albert Lange, sind dieser Bewegung nahe gestanden oder haben sie mit-repräsentiert. Es wäre also eigentlich absurd, wenn Cohen sechs Jahre von dieser Erscheinung völlig unberührt geblieben wäre. Viertens und abschließend ist zu bemerken, dass Cohen selbst sich nach 1870 offenbar *inhaltlich* keineswegs von seinen Frühschriften distanziert hat, was fast zwangsläufig hätte der Fall sein müssen, wenn diese, für Cohen, den Ausdruck einer vor-kantianischen Haltung gebildet hätten. Weder zur Platon-Abhandlung von 1866 noch zum Umgang mit der Psychologie in den Frühschriften finden sich in Cohens späteren Schriften einschlägige Distanzierungen. Im Gegenteil greift Cohen in zwei für sein Spätwerk sehr wichtigen Vorträgen im Jahr 1916 (und davor schon in der *Ästhetik des reinen Gefühls*²⁶) in geballter Form die Schlüssel motive aus den frühen Schriften erneut und durchwegs affirmativ auf.²⁷ Unsere Schlussfolgerung lautet also, dass sich der von Cohen 1871 eingeräumte Standpunkt seiner Jugend, dass „Kant überwunden, – historisch geworden war“ auf eine Lebensphase Cohens vor 1865 beziehen muss (und dass die diesbezüglichen in der Sekundärliteratur zu findenden Einschätzungen somit durchwegs zu revidieren sind).²⁸

²⁴ Vgl. Nipperdey, Thomas: *Deutsche Geschichte 1800 – 1918*. München 1998, I, 697, 715.

²⁵ Vgl. dazu und zu den folgenden Bemerkungen die bis heute unerreichte Studie Köhnke: *Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus*, vor allem den „Ersten Teil“.

²⁶ Vgl. etwa Cohen, Hermann: *Ästhetik des reinen Gefühls*. Berlin 1912, I, 382–387.

²⁷ Auf diese verblüffende Kontinuität, die in den einschlägigen Arbeiten von de Schmidt, Edel, Poma und Köhnke keine Berücksichtigung findet, hat erstmals Schulthess, Peter: „Platon: Geburtsstätte des Cohenschen Apriori?“, in: Reinhard Brandt und Franz Orlik (Hrsg.): *Philosophisches Denken – Politisches Wirken*. Hermann-Cohen-Kolloquium Marburg 1992, Hildesheim 1993, 55–75 verwiesen.

²⁸ Vgl. zu dem in diesem Abschnitt gezeichneten Bild auch Adelman, Dieter. „*Reinige dein Denken*“. *Über den jüdischen Hintergrund der Philosophie von Hermann Cohen*. Aus dem Nachlass herausgegeben, ergänzt und mit einem einleitenden Vorwort versehen von Görg K. Hasselhoff. Würzburg 2010, 23–26.